

Predigt am Reformationstag 31.10.2021 Pfaffenhofen 10 Uhr

Predigtwort: Galater 5,1+6 (III. Reihe)

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! (...) Denn in Christus Jesus gilt (...) der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Liebe Gemeinde,

Freiheit – was ist das? Wie erkenne ich, was wahre Freiheit ist? Drei Gedanken heute Morgen am Tag des Reformationsfestes dazu. Der **erste Gedanke** – ein gut lutherischer: **Mensch, du bist verkehrter, als du wahrhaben willst**. Freiheit heißt nicht, dass ich tun und lassen kann, was ich will. Wenn du glaubst, Freiheit bedeute, über alle äußeren Bindungen erhaben zu sein – Freiheit sei Unabhängigkeit von allen Einflüssen, die mich von außen bestimmen wollen – dann irrst du dich, sagt der Apostel.

Das ist keine Freiheit. Denn wenn ich meine, ich täte nur das, was ich will, dann bestimmen mich meine Gefühle und Begierden. Erkenne, sagt Paulus, dass du ihr Sklave bist, dich sogar die Umstände knechten, in denen du lebst – auch wenn du dich selber für einen freien Menschen hältst. Dann bin ich wie der Raucher, der sagt, dass er das Rauchen im Griff hat.

Paulus hat viel über die Freiheit geschrieben. Aber er kann auch das scheinbare Gegenteil sagen (1. Kor. 9,16a): Ich *muss* das Evangelium predigen. Im Griechischen steht dafür ein Hauptwort: Es ist ein *Zwang* für mich, eine Notwendigkeit; einige übersetzen sogar: Es ist mein *Schicksal*, dass ich die Botschaft von Christus verkündige. Freiheit und Zwang – von der Logik her scheint das ein Widerspruch zu sein.

Am Beispiel der Liebe wird deutlich, wie sich dieser Widerspruch auflöst. Wenn ein liebender Mensch zu einem anderen sagt: ‚Ohne dich kann ich nicht sein‘ – da ist ein Zwang, ein Müssen. Und zugleich: ‚Ohne dich will ich nicht sein‘ – da ist ein Wollen; beides ist christliche Freiheit.

Freiheit wächst aus einer tiefen Bindung. Ich kann mir in der Liebe nicht aussuchen, wer mich bindet. Aber ich kann darüber entscheiden, ob ich mich binden lasse. All die Menschen, die auf der Straße die Freiheit von den Corona-Regeln einfordern, merken nicht: Es ist die Bindung an jene, die ich infizieren könnte, die auf den Intensivstationen um ihr Leben kämpfen, deren Leben bedroht sein kann – an sie sind wir gebunden, für sie tun wir das, was einige wenige Freiheitsberaubung nennen: Wir schränken uns ein, tragen Masken, nehmen Rücksicht, lassen uns impfen, weil wir wissen, welche übergroße, hohe Verantwortung auf uns lastet, nicht noch mehr Mutanten von diesem Virus zu verursachen. Nicht um meine Freiheit, sondern um die des anderen geht es, denn in der Liebe an sie bin ich gebunden.

Bei Besuchen trage ich eine Maske, manche sind empört: „Ich bin doch nicht infiziert, vor mir brauchen Sie keine Angst haben.“ Ich antworte darauf mit immer denselben Worten: „Ich trage diese Maske nicht für mich, sondern für Sie, um Sie zu schützen. Ich bin geimpft, aber dennoch kann ich Überträger des Virus sein. Es geht um Sie, nicht um mich, wenn ich die Maske trage.“

Ich lerne aus dem Brief an die Galater: In der Liebe wächst die Freiheit aus einer tiefen Bindung. Martin Luther sagt es viele Jahrhunderte später in zwei markanten Sätzen: ‚Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist (zum besseren Verständnis füge ich hinzu: in der Liebe!) ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan‘.

Der **zweite Gedanke**, wieder gut lutherisch: **Mensch, du bist wertvoller, als du annimmst.** Die Rechtfertigung allein aus Gnaden war für Martin Luther eine befreiende Erkenntnis: Wenn wir nicht glauben könnten, dass Gott die Welt trägt und jede Seele bewahrt, wie könnten wir denn noch gern hier sein? Wie könnten wir ‚Ich‘ sein auf dieser armen Erde? Sich selbst so sehen zu können, sich so zu entdecken, dass ich erkenne: Ich bin beschenkt mit Bewahrung. Ich bin bedacht mit Begabung. Ich bin ausgestattet mit Können und der Fähigkeit, etwa zu vermögen. Ich bin belehrt mit Erkenntnis, begeistert mit Lebensmut, angetrieben von Lust. Du und ich – Glückskinder Gottes aus Gnade.

Liebe Gemeinde, es könnte sein, dass einige von euch hier widersprechen und sagen: ‚Ich kann mich leider selbst nicht so beschenkt sehen‘. Doch im Glauben gilt auch hier dasselbe wie in der Liebe zwischen zwei Menschen: So viele Zweifel wie Vertrauen, so viele Verletzungen wie Stärken. Ob Liebe oder Glauben – ich kann darüber entscheiden, ob ich mich binden lasse. Eben auch, ob ich mich von Gottes Liebe binden lasse.

So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Lasst euch von niemandem einreden, die Bindung an Gottes Liebe mache uns unfrei. Unfrei bin ich dort, wo ich mich an die Ich-Erfahrungen meines Lebens binde und meine, sie seien die Wahrheit meines Lebens. Wo ich sie innerlich immer wieder aufzähle, im Guten wie im Schlechten – und letztere viel mehr – um zu erklären, wie aus mir geworden ist, was ich jetzt bin, z.B. wie sehr mich Menschen im Stich gelassen haben, wie ich betrogen wurde, wie ich verletzt wurde.

Nichts davon kann und will ich leugnen oder wegwischen. Aber alle Ich-Erfahrungen, die in mir versammelt sind, seien sie gute oder schlechte, sind nicht die Wahrheit meines Lebens. Ich bin nicht das Museum meiner Lebenserfahrungen. Die Summe aller Erfahrungen meines wie auch deines Lebens ist lediglich eine ganz bestimmte Sichtweise. Paulus würde sagen, sie ist unsere fleischliche Sichtweise. Wo ich zulasse, dass sie mich in meinem Leben bestimmt, wird sie zum selbstauferlegten Joch, das Joch der Knechtschaft. Sie ist aber nicht die Sichtweise Gottes.

Die geistliche Sichtweise sagt: *Steh fest und lass dir nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!* Glaube, vertraue – und wenn du es wagst, erkennst du die Wahrheit der Liebe Gottes. Mir und dir ruft der Apostel zu: ‚Tu es, steh auf deinen beiden Füßen. Steh aufrecht. Du kannst das, glaube es mir, du brauchst dich nirgendwo anlehnen. Wer das wagt in seinem Leben, der erlebt Reformation – an sich selbst. Für den ist immer dann ein Reformationstag.

Glaube, *steh fest* – sowohl in der Liebe als auch im Glauben. Damit bin ich beim **dritten Gedanken** angekommen – auch dieser ein gut lutherischer: **Mensch, du bist geliebter, als du weißt.** Es ist die schlichte Frage: Malt das Kind ein Bild für Mutter oder Vater, *weil* die Mutter und der Vater sie liebhat – oder malen sie, *damit* die Mutter und der Vater sie liebhat?

Viel zu viele Kinder meinen, sie seien den Eltern eine Last, sie ständen im Weg, sie seien schuld, dass die Eltern sich streiten. Und dann machen sie sich unsichtbar, versuchen, klein zu bleiben, helfen über die Maßen, nehmen vermeintlich Verantwortung auf sich in der verzweifelten Hoffnung, dass damit Frieden würde. Was sich da an Ängsten festsetzt und die Seele von Verneinung verdunkelt, was an Selbstvertrauen verloren geht und Kinder fixiert bleiben auf Lob und Tadel der Großen, sich bis ins hohe Alter davon abhängig machen – es

ist ein Jammer. Diese Kinder werden Bilder malen zur Begütigung, *damit* Mutter oder Vater sie liebe. Doch ihre Bilder zeigen immer auch die Sehnsucht, von vornherein geliebt zu werden und nicht zur Belohnung.

Anders malen Kinder, deren Vertrauen zu den Eltern stabil ist, unerschütterlich, auch wenn diese mal schimpfen. Diese Kinder haben Mut, sich zu erproben; sie wachsen in Selbstvertrauen, weil sie gebraucht werden, ohne überfordert zu werden. Sie werden Bilder malen, *weil* sie Lust haben, ihre Mutter, ihren Vater oder andere mit Bildern zu beschenken. Sie malen Bilder, nicht *damit* sie geliebt werden, sondern *weil* sie geliebt werden.

So stellt sich auch die Frage nach der Liebe Gottes: Heißt es: ‚Gott liebt dich, er hat dich geschaffen?‘ Oder heißt es: ‚Schaffe und plage dich, damit Gott dich liebt?‘ – Das Letztere geht nicht, das hat Martin Luther wiedergefunden: Dann müsstest du schaffen und schuften und deinen Geist und deinen Leib knüppeln für himmlische Belohnungen, du müsstest dir Freude verkneifen, so wie Kinder keinen Lärm machen dürfen.

Wenn wir uns bei Gott das Leben verdienen müssten, dazu Gesundheit, Zufriedenheit – wie viel müssten wir ihm da als Gegenleistung aufwiegen? Wir kämen nie an ein Ende.

Was soll also gelten: Wie ich mich selber sehe? Oder wie Gott mich sieht? Glaube ich, dass das Herz der Welt, Gott selbst, mich liebt? Der Glaube kommt aus dem Hören, denn Gott spricht mich an als freien Menschen. Indem ich auf ihn höre, werde ich frei.

Wenn meine Frau mir sagt: ‚Ich liebe dich‘, dann schaue ich im Spiegel in mein Inneres und denke mir: ‚Warum? Was liebst du an mir?‘ Ich darf mich aber nicht auf meine Augen verlassen, denn sie zeigen mir nur, was fehlerhaft und unvollkommen an mir ist. Aus der Bibel lerne ich, auf die Worte zu hören, die meine Frau mir sagt, und so zum Glauben an sie und an die Liebe zu finden. Das ist das ganze Geheimnis in der Liebe wie im Glauben – das Entscheidende kommt vom Hören. *Dir geschehe, wie du glaubst*. Dann werde ich – in der Liebe gebunden – auch handeln, wie ich glaube. Das ist *Glaube, der durch die Liebe tätig ist*.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.